

diesem Band, der durch ein Literaturverzeichnis und ein Personenregister abgerundet wird, viele spannende Entdeckungen machen.

*Gudrun Litz*

*Senta Herkle*: Reichsstädtisches Zunft Handwerk. Sozioökonomische Formen und kulturelle Praxis der Ulmer Weberzunft (1650–1800) (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 34). Ulm/Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag 2014; 259 S., 6 Abb., geb. 34,00 EUR

Die vorliegende Studie versteht sich als ein Beitrag zur „Zunftkultur“ und „Zunftwirtschaft“ am Ende der reichsstädtischen Zeit, wobei die Ulmer Weberzunft als Fallbeispiel zu sehen ist, die bekanntlich in Ulm zu den wichtigsten Gewerbeverbänden gehörte, ergänzt durch gelegentliche Vergleiche mit der Bäckerzunft. Die Verfasserin arbeitet darin die reichsstädtische Überlieferung auf, ordnet ihre Befunde in die allgemeine Diskussion zur Zunftgeschichte ein und bezieht dabei erfreulicherweise auch die Verhältnisse in verschiedenen anderen Städten, insbesondere in Augsburg, mit ein.

Überzeugend ist die Materialfülle, die die Verfasserin bezüglich der zunftinternen Strukturen und ihrer Handlungsweisen ausbreitet und stellenweise sogar ganze Aktenstücke beispielhaft wiedergibt – was man sich freilich auch in einem Anhang vorstellen könnte. Erfreulicherweise wird immer wieder die normative Seite mit der Praxis verglichen – in der Regel anhand von aktenkundig gewordenen Konflikten –, um der Realität möglichst nahezukommen. Inhaltlich geht es zum einen um die Aspekte der Aufnahme und jeweiligen Bedingungen in der Abfolge von Lehre, Gesellenzeit und Meisterrecht. Aufschlussreich sind dabei vor allem die Ausführungen zur Knappenbruderschaft (S. 53–58), deren frühes Auftreten seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts verfolgt wird. Die Zunftversammlungen werden unter dem Signum eigenständiger Elemente der städtischen „Festkultur“ charakterisiert und die materielle Kultur der Zunftobjekte ebenso beschrieben wie die aus dem Kreis der Weberschaft getätigten Stiftungen, unter denen die der Witwenversorgung aus dem 18. Jahrhundert bemerkenswert erscheinen (S. 113f.) – während die Stiftung der Glasfenster im Münster um 1415 aus dem zeitlichen Rahmen fällt (S. 117f.).

Gleichermaßen zeigt der 2. Teil in einer detailreichen Fülle die Arbeitsschritte des Webers auf: von der Rohstoffbeschaffung über die Produktionsvorgänge einschließlich der Daten über die verschiedenen Textilsorten, die in Ulm produziert wurden, der Veredelung (Bleiche) und der differenzierten Warenschau bis zum Handel mit den Fertigprodukten – der allerdings vor allem als eine Angelegenheit der Kaufleute erscheint. Auch dieser Teil bietet eine Vielzahl von wichtigen und neuen Details wie etwa zu den Blättersetzern und vor allem zur Garnsiederei, die in jüngerer Zeit für Ulm durch die Museumskultur wieder sichtbar gemacht wurde, aber auch zu den Problemen bei der Beschaffung von Garn, in der wiederum der Schwäbische Kreis eine konstruktive Rolle spielte – was schon Anke Sczesny 2002 thematisierte. Schließlich greift die Verfasserin die Probleme auf, die sich aus dem Beziehungsgeflecht zwischen Zunft und Ratsobrigkeit ergaben, insbesondere die Frage nach der Unterordnung der genossenschaftlichen Korporation unter die patrizische Obrigkeit des städtischen Regiments.

Die Kenntnisse zu Ulm werden damit auf eine Stufe gehoben, wie sie z. B. für Augsburg (Claus-Peter Clasen) bereits seit längerer Zeit vorliegen. Mit den Ergebnissen der Untersuchung wird zweifellos auch erkennbar, dass die immer noch vorhandene negative Einschätzung der späten Zunftgeschichte insofern zu revidieren ist, als die Ulmer Weberzunft „eine äußerst flexible Tendenz innerhalb des für lange Zeit als in seinen Strukturen ‚starr‘ interpretierten zünftischen Gefüges“ zeigt (S. 219).

Freilich stehen nicht für alle Fragen gleichermaßen dichte Überlieferungen zur Verfügung, und so erscheint es sinnvoll, für die Lücken auf andere Beispielstädte zu verweisen. Allerdings ist es nicht unproblematisch, die eigenen schmalen Befunde durch Vorgaben zu interpolieren, die aus der Literatur gewonnen wurden, vor allem wenn sie aus ganz anderen Regionen stammen: z. B. zur Aufdingungszeremonie für die Lehrlinge, bei denen „davon ausgegangen werden“ könne, dass sie mit denen für Salzburg übereinstimmten (S. 38). Sehr viel höher liegt die Wahrscheinlichkeit ähnlicher Verhältnisse bei einer benachbarten Reichsstadt wie Augsburg, für die nicht zuletzt die bekannten Gesellenaufstände aufgegriffen werden, wie sie von Griesinger, Reith und Clasen behandelt wurden (S. 58-61).

Bei zwei Fragestellungen könnte man sich jedoch noch etwas genauere Informationen zu Ulm vorstellen. So wären die Ausführungen zur Rolle der Frau (S. 88-92) gemäß den neueren Forschungen (etwa von Christine Werkstetter) sicher noch etwas anzureichern. Die Situation der Landweber (S. 158-160), einem der zentralen Problemfelder des Ulmer Textilgewerbes seit dem Spätmittelalter, dürften noch stärker in die strukturellen Entwicklung des Spannungsfeldes von Stadt und Land eingebettet werden, wobei die Fragen der Zunftzugehörigkeit und Konkurrenz nicht zuletzt im Kontext der Abgrenzung zu anderen Territorien Aufschluss geben müsste. Dabei wäre es auch angebracht, einen etwas präziseren Überblick über die langfristigen Entwicklungsstränge der Ulmer Wirtschaft einzubringen – der im Übrigen auch für die Darstellung der Marktmechanismen (S. 119-203) zusätzliches Erklärungspotential zur Verfügung stellen könnte.

Trotz dieser Einwände bleibt festzuhalten: Die Arbeit schließt eine seit langem als Desiderat empfundene Leerstelle und liefert am Beispiel der Ulmer Weberzunft einen fundierten Beitrag zur jüngeren Zunftforschung.

*Rolf Kießling*

*Johann Martin Miller: Liederton und Triller. Sämtliche Gedichte. Herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Michael Watzka. Berlin: Elfenbein Verlag 2014; 256 S., broschiert, 22,00 EUR*

Der Ulmer Münsterprediger Johann Martin Miller wurde durch seinen im Jahre 1776 publizierten Roman „Siegwart“ für wenige Jahre zu einer literarischen Berühmtheit, nicht nur im deutschen Sprachbereich, sondern auch im europäischen Ausland. Ein Hinweis darauf fehlt in keiner umfangreicheren Darstellung zur deutschen Literaturgeschichte. Dass er aber schon vorher bei seinen Zeitgenossen als großes lyrisches Talent galt, ist fast in Vergessenheit geraten. Miller wurde 1750 in Ulm als Sohn eines Münstergeistlichen geboren. Vom Wintersemester 1770 an studierte er Theologie an der Universität Göttingen. Dort kam er in Berührung mit Christian Heinrich Boie, der junge Dichtertalente um sich versammelte, darunter Gottfried August Bürger und Ludwig Christoph Heinrich Hölty. Am 12. September 1772 war er dann mit Johann Heinrich Voß und Hölty Mitbegründer des „Göttinger Hain“, eines Zusammenschlusses junger Lyriker, die sich wöchentlich trafen, um sich ihre Gedichte einander vorzulesen. Wenig später traten auch die Brüder Leopold Friedrich und Christian von Stolberg bei. Unter Berücksichtigung der kritischen Einwände der Mitglieder wurden sie dann in das sogenannte Bundesbuch eingetragen, das heute in der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen aufbewahrt wird. 2006 legte Paul Kahl eine vorzüglich kommentierte Edition vor: „Das Bundesbuch des Göttinger Hains. Edition – Historische Untersuchung – Kommentar“. Viele der im Ganzen 81 Gedichte Millers aus dem Bundesbuch wurden von 1773 an in dem von Boie herausgegebenen „Göttinger Musenalmanach“, im „Taschenbuch für Dichter und Dich-